

Zudem stellt die jüngere Generation andere Anforderungen an die Moschee-Gemeinschaft und die Moschee-Angestellten als die ältere Generation. Darüber hinaus steht der Gedanke, etwas für die Zukunft, für die nächsten Generationen zu bauen, im Zentrum.

Ist ein Neubau in Planung, ergibt sich auch die Möglichkeit, etwas Größeres zu planen. Nicht nur ein Gebetsraum, sondern auch zusätzliche Räumlichkeiten und Infrastrukturen finden nunmehr ihren Platz in der Planung.

Die aufgeführten Punkte (der Platzbedarf, allgemeine infrastrukturelle Verbesserungen, ein Raum für die Totenwaschung, eine Bibliothek, genügend Parkmöglichkeiten, die *qibla*-Ausrichtung, die Hinterlassenschaft für die nächste Generation sowie die Moschee als Anziehungspunkt und die Außenwahrnehmung) sind in einem Neubau besser zu verwirklichen.

Ein Bedeutungs- und Funktionswandel findet durch Moschee-Neubauten statt, doch inwiefern kommt der Bedeutungswandel durch den Neubau zum Ausdruck, oder ist der Neubau gar die Konsequenz des Wandels? Die beiden hinter diesen Fragen stehenden Sachverhalte beeinflussen sich gegenseitig: Der Wandel fördert ein Bedürfnis nach neuen Räumlichkeiten. Und da Räumlichkeiten vorhanden sind, können neue Projekte – wie eine Konferenz – geplant und umgesetzt werden. Das Zitat von Sarah El Gazzar auf Seite 194¹⁹⁰ zeigt jedoch auch, dass die Gemeinschaft in Cambridge einen Moschee-Neubau plante, da sie die Dienstleistungen erweitern möchte. Der Moschee-Neubau war dementsprechend also als Reaktion auf den Wandel gedacht und sollte den veränderten Erwartungen Rechnung tragen.

So lässt sich abschließend sagen, dass der Neubau nicht unbedingt die Konsequenz eines Bedeutungswandels ist, dass er aber den Bedeutungs- und Funktionswandel beschleunigen kann. Der Neubau erweist sich somit als eine Möglichkeit, in größeren Maßstäben zu denken.

4. Frauen in den Moschee-Neubauten

Die Moschee hat in den vergangenen Jahrzehnten in England und in der Schweiz einen Bedeutungs- und Funktionswandel vollzogen, wobei dieser Wandel nicht alle Moscheen gleichermaßen betrifft. Dieser Wandel kann auch die Rolle der Frau innerhalb der Moschee beeinflussen, die sich unter anderem auf die Architektur der Moschee-Neubauten bzw. die architektonische Gestaltung der Geschlechtertrennung bezieht. Dementsprechend steht hier die vierte These zur

190 »[...] perhaps we should enlarge the space, not just the prayer space but enlarge the services, because there are a lot of services that are very desperately needed in Cambridge« (Sarah El Gazzar: 47-49).

Diskussion: »Die Frauen erhalten in den Moschee-Neubauten mehr Raum und Entfaltungsmöglichkeiten.«

4.1 Muslimische Frauen in englischen Moscheen

Gilliat-Ray (2010a, 201) schreibt zum Thema der Frauen in den Moscheen: »The predominant experience of Muslim women in relation to British mosques has been one of exclusion and marginalization«. In den 1960-er Jahren und somit in der II. Phase war die muslimische Bevölkerung vorwiegend männlich und die Gebetsräume waren oft in kleinen umgebauten Gebäuden untergebracht. Am Freitag beim für Männer obligatorischen Gemeinschaftsgebet waren die Moscheen oftmals überfüllt. Vor dem Hintergrund dieser Situation zieht Gilliat-Ray (2010a, 202) den Schluss: »The exclusion of women from mosques was often therefore a matter of practicality: there was simply no space«. Durch den Familiennachzug Ende der 1960-er und in den 1970-er Jahren und somit in der III. Phase veränderten sich diese Verhältnisse allmählich (Ansari 2004, 253f.). Als in den 1970-er und 1980-er Jahren, also in der IV. Phase, mehrere Moscheen umgebaut wurden sowie Moschee-Neubauten entstanden, haben die Religionsgemeinschaften teilweise eine Frauengalerie oder einen separaten Gebetsraum für Frauen integriert. Viele Moscheen verfügen inzwischen über Räumlichkeiten, die explizit für Frauen reserviert sind. Dennoch ist die Moschee ein männerdominierter Raum. Sie stellt oft eine unfreundliche Umgebung für Frauen dar, und »there are numerous indications that women's presence is regarded as less significant than that of men« (Gilliat-Ray 2010a, 202). Eine große Rolle spielt dabei die Pflicht eines männlichen Muslims, am gemeinsamen Freitagsgebet teilzunehmen; diese Pflicht habe eine muslimische Gläubige nicht (vgl. Kap. III. 3.1). Der Anteil der Moscheen, die Frauen einen Gebetsraum zur Verfügung stellen, ist tendenziell steigend. Mittlerweile haben laut verschiedenen Studien zwischen 51 und 57 Prozent der Moscheen in England und Wales bzw. Großbritannien Gebetsräume für Frauen.¹⁹¹ Nach einer Studie von Lys Coleman (2009, 10) existiert ein geographischer Unterschied bzgl. des regelmäßigen Moschee-Besuchs von Frauen: So besuchen 44 Prozent der Frauen im Norden, 48 Prozent der Frauen im Mittelland und 60 Prozent der Frauen im Süden eine Moschee. Die in dieser Studie beispielhaft vorgestellten Moscheen befinden sich vorwiegend im Süden und somit in einer Region mit einer größeren Frauenbeteiligung.

191 Nach der Studie von Lys Coleman (2009, 10) haben 51 Prozent der untersuchten Moscheen (n=255) in England und Wales Gebetsräume für Frauen. In der Studie von Anya Hart Dyke (2009, 20) beträgt der diesbezügliche Anteil der untersuchten Moscheen 54 Prozent (n= 501) für Großbritannien, und die Studie des MCB (2006, 11) kommt auf 57 Prozent. Der MCB hat dafür 90 Imame oder *Mosque Committee*-Mitglieder interviewt (MCB 2006, 10).

Die Trennung der Geschlechter in der Moschee geschieht laut Gilliat-Ray (2010a, 202f.) oftmals auf Kosten der Frauen. So hören oder sehen sie teilweise nicht, was im Hauptgebetsaal vor sich geht. Die vorhandenen Frauengebetsräume sind vielfach eindeutig kleiner als die Räumlichkeiten der Männer. Diese Räume nutzen einige Religionsgemeinschaften auch für andere Zwecke. So entstehen aus den Gebetsräumen für Frauen beispielsweise Abstellräumlichkeiten. Zudem ist die Atmosphäre in den Räumlichkeiten, die den Frauen vorbehalten sind, informeller, teilweise durch die Präsenz von spielenden Kindern, sodass es schwieriger ist, sich auf das Gebet zu konzentrieren (Gilliat-Ray 2010a, 202f.). Auch die Studie des *Muslim Women's Network* zeigt auf, dass die Frauen in einigen Moscheen nicht willkommen sind: »Women told us that in many mosques it was difficult to get access, whilst some provided no provisions for women and therefore excluded them [...]. Others simply made them feel unwelcome« (Raz 2006, 48).

Einige Moscheen versuchen, der Benachteiligung von Frauen entgegenzuwirken. Die East London Mosque, die Imran Tufail wie auch Faisal Iqbal als positives Beispiel für eine gute Moschee-Führung genannt haben (vgl. Kap. VI. 3.1), ist bemüht, die Jugend und die Frauen zu fördern. So stand zum Zeitpunkt der empirischen Studie auf ihrer Website unter dem Titel »Youth and Women: Encouraging Participation«:

Facilities are provided to allow women to access relevant services in a culturally sensitive environment, including counselling services, special events, social support, training and fitness; some of these activities are offered in partnership with local community organisations. The ethos of the East London Mosque & London Muslim Centre is to provide choice and to empower sections of our community who may feel isolated from mainstream services.¹⁹²

Die muslimischen Frauen engagieren sich in Großbritannien oftmals außerhalb der Moschee und schaffen sich damit Alternativen zum Moschee-Besuch. So haben sie ihre eigenen unabhängigen religiösen Studienkreise sowie muslimische Frauenorganisationen gegründet. Laut Gilliat-Ray (2010a, 203) bedeutet »their exclusion or marginalization from mosques now [...] far less for their overall participation in British Muslim life«. Die Moschee gilt somit weiterhin als ein eher männerdominiertes Feld, die Frauen haben aber alternative Netzwerke und Örtlichkeiten geschaffen. So engagiert sich beispielsweise das *Muslim Women's Network* für die muslimischen Frauen.¹⁹³

192 www.eastlondonmosque.org.uk/vision (01.02.2013).

193 www.mwnuk.co.uk/ (18.02.2014). Die Organisation hat auch eine Studie erstellt. Diese basiert auf vier Workshops mit über 200 Teilnehmerinnen, wobei 120 einen Fragebogen ausgefüllt haben (Raz 2006).

Verschiedene Organisationen, wie etwa die MPACUK, haben Kampagnen für eine Inklusion und eine größere Partizipation der Frauen in den Moscheen lanciert. Die MPACUK kämpft somit nicht nur für eine stärkere Repräsentation der jungen Muslime in den Moscheen (vgl. Kap. VI. 3.1), sondern auch für ein stärkeres Engagement der Frauen. Die Kampagnen der unterschiedlichen Organisationen fokussieren laut Brown (2008, 474f.) auf drei Argumentationslinien. Erstens beziehen sich die Kampagnen auf religiöse und Identitätsrechte. Zweitens stehen die Argumentationen in Bezug zum allgemeinen Rollenwandel der Moschee und drittens in Bezug zu den »security needs« der Gemeinschaften.

Unter dem ersten Punkt steht das Recht der Frauen, die Moscheen für die Gebete zu besuchen, »[t]o support this claim examples from an idealised ›Islamic‹ past and the scriptures are utilised« (Brown 2008, 475). Des Weiteren sollen die Frauen helfen zu verhindern, dass sich die jungen Muslime vom Islam abwenden. Damit sie jedoch die Jugendlichen beeinflussen können, müssen sie religiös gebildet sein. Zudem sollen die Frauen durch ihre Partizipation in den Moscheen positiv auf den Zusammenhalt der Gemeinschaft einwirken (Brown 2008, 475).

Der zweite Punkt steht im Zusammenhang mit dem Verständnis der Moschee als Zentrum und Mittelpunkt der Gemeinschaft. Wie im vorangegangenen Kapitel erörtert (vgl. Kap. VI. 3), entwickelt sich die Moschee von einem Gebetsraum zu einem multifunktionalen Zentrum. Für die muslimischen Frauen bedeutet dies, dass die Moschee auch ein Treffpunkt und ein Zentrum für sie darstellt (Brown 2008, 475).

Das dritte Argument tauchte im Kontext der Befürchtung auf, Mitglieder der Gemeinschaften könnten sich radikalisieren auf. Brown (2008, 475f.) weist auf die Kampagne von einigen MPACUK-Aktivistinnen hin, die – begleitet von Channel 4 – 2006 vor einigen Moscheen protestierten und versuchten, »male-only mosques« zu betreten. Die Aktivistinnen und auch Channel 4 bezeichneten die Männer, die diese Moschee besuchten, als fanatische Radikale, die sich gegen den britischen *Way of Life* stemmen würden. Sie behaupteten, dass die Zutrittsverweigerung für Frauen »unbritisch« sei und keinen Platz in der »British Muslim *Ummah*« habe.

Die verstärkte Beteiligung der Frauen in britischen Moscheen haben britische Regierungskreise nach den Terroranschlägen auf London im Jahr 2005 und somit in der VI. Phase propagiert. Diese politische Unterstützung war Teil der *Prevent Strategy* der Regierung gegen den islamistischen Terrorismus (vgl. Kap. VI. 1.1). Diese Konstruktion verstärkt jedoch das Stereotyp der unterdrückten muslimischen Frau, die gerettet werden müsse (Gilliat-Ray 2010a, 203). Laut Gilliat-Ray (2010a, 204) lenkt die *Prevent Strategy* mit der Betonung der Öffnung der Moscheen für die Frauen von den Faktoren ab, die der Autorin zufolge für das muslimische Gemeinschaftsleben und dessen Situation verantwortlich sind: die Bildung, die Wohnsituation sowie der Gesundheitszustand.